

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 8

Artikel: Basel und der Schindersturm
Autor: Schneider, Herman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel und der Schindersturm.

Von Herman Schneider.

Als der französische Delphin im Auftrage seines Vaters Karl VII. die durch den Waffenstillstand von Tours mit England vom 28. Mai 1444 frei gewordenen Söldnerbanden der Armagnaken gegen den Rhein heranzuführen, entsprach er damit nicht nur einem Hilfegesuche des römischen Königs Friedrich und der deutschen Ritterschaft gegen die «bösen Städte und Bauern» der Eidgenossen, sondern er wollte vor allem sein eigenes Land von dieser zuchtlosen, bei uns nicht grundlos «arme Gecken, Jäggen, Schnaggen und Schinder» genannten Soldateska befreien und zugleich die «alten Rechte des königlichen Hauses von Frankreich bis an den Rhein seinem Herrn und Vater vindizieren.» Nicht im Interesse von Kaiser und Reich zog er ins Feld; aber Seite an Seite mit dem fremden Erbfeind kämpften der habsburgische König und die deutsche Ritterschaft gegen den verratenen Reichsstand der Eidgenossen.

Ganz besonders schwierig musste sich dadurch die Lage der freien Reichsstadt Basel gestalten. Rat und Bürger waren dort in der grossen Mehrzahl gut eidgenössisch gesinnt. Schon im Jahre 1400 hatte sich die Stadt mit Bern und Solothurn verbündet und dieser Bund war 1441 erneuert worden. Aber die baslerischen Ritter, sogar solche, die im Rate sass, waren meistens zugleich österreichische Lehensträger, und viele der österreichischen Vasallen auf den Burgen der benachbarten Herrschaften bis in das Elsass, den Schwarzwald und den Sundgau hinein besaßen auch in der Stadt ihre «Höfe» und «Gesesse». So waren, um nur einige wenige zu nennen, Heinrich von Ramstein und Götz Heinrich von Eptingen österreichische Lehensträger und Basler Bürger, und die Markgrafen von Rötteln, die weitverzweigte Familie der Mönche, Graf Hans von Thierstein und andere mehr besaßen in der Stadt Basel Grundeigentum. Sie alle sahen in der steten Entwicklung der städtischen Freiheit die Erniedrigung und Unterdrückung ihres Standes, waren daher mit dem Herzen auf der Seite Oesterreichs und wurden so zu Verrätern an ihrer Vaterstadt. Dass auch die Domherren, die nach dem Statut von 1337 ritterlicher Abkunft sein mussten und aus den der Stadt benachbarten edlen Geschlechtern hervorgingen, in der Mehrzahl nicht eidgenössisch dachten, ist aus dem Gesagten leicht begreiflich; aber selbst die niedrige Geistlichkeit soll mehrheitlich österreichisch gesinnt gewesen sein. Die Konzilsherren aber suchten, so gut es ging, sich der Neutralität zu befleissen, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Friedensvermittler spielen zu können.

Unter diesen Umständen konnte die habsburgische Ritterschaft mit ihren landesverrätherischen baslerischen Parteigängern die in Aussicht gestellte französische Hilfe kaum erwarten. Daher tagten auf Veranlassung des österreichischen Landvogtes für das obere Elsass, den Sundgau, den Breisgau und den Schwarzwald, Markgraf Wilhelm von Hochberg, unter dem Vorsitze von dessen Statthalter Wernher von Staufen, die Räte und Ritter der Herrschaft bereits Mitte Juli zuerst in Altkirch und dann in Massmünster zur Sicherstellung der Unterkunft und Verpflegung der erwarteten Bundes-

genossen in den festen Plätzen des Sundgaus. Darauf ritt mit Peter von Mörsberg eine Gesandtschaft dem Delphin bis nach Mömpelgard entgegen, um durch das Versprechen wegekundiger Führung und der «Auslieferung Basels innerhalb acht Tagen» dessen Anmarsch zu beschleunigen.

Zugleich begannen auf der ganzen Linie die Feindseligkeiten des wortbrüchigen Adels, der eben noch dem Rate von Basel im Falle eines feindlichen Angriffes gute Nachbarschaft zu halten versprochen hatte. Da setzte der Rat die Stadt in Verteidigungszustand. Ueberall wurden die Mauern in Stand gestellt und verstärkt und mit Ausnahme des Eschemer- und des Spalentes sämtliche Stadttore geschlossen und scharf bewacht. Der Bewaffnung und Ausrüstung der durch angeworbene Söldner verstärkten städtischen Wehrmacht und der Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln schenkte man, ohne Rücksicht auf die Kosten, grösste Aufmerksamkeit. Erhöhte Alarmbereitschaft und verschärfte Fremdenkontrolle boten vermehrten Schutz gegen Feuersbrunst und Ueberfall. Diese einschneidenden Massnahmen des Rates waren umso notwendiger, als die schon durch die Konzilbesucher überfüllte Stadt nun auch noch den bedrohten Dorfbewohnern der Umgebung sichere Unterkunft bot und ausserdem einem jeden das Bürgerrecht «umbesust» in Aussicht stellte, der in dieser schweren Not Freud und Leid mit der Stadt teilen wollte. Sogar an König Friedrich, an die Kurfürsten und Reichsstädte, besonders aber an das engbefreundete Strassburg, schrieb der Rat um Hilfe und Trost und die Bundesgenossen zu Bern und Solothurn ermahnte er zu «getreuem Aufsehen». In die festen Plätze Liestal und Waldenburg und die einzelnen baslerischen Schlösser legte er zuverlässige Besatzungen.

Mittlerweile waren den Beleidigungen mit Worten feindselige Taten gefolgt. Den Baslern wurde in der Herrschaft höhnend Speise und Trank verweigert. In nächster Nähe der Stadt raubten ihnen die österreichischen Landsassen Güter und Vieh und stachen ihnen ihre Knechte nieder. Im Breisgau fing Burkhard Mönch von Landskron sechs Nürnbergersöldner, die Basel zu Hilfe kommen wollten, ab, schwemmte sie durch den Rhein und liess die Ueberlebenden im Kerker von Altkirch verschmachten.

Von Monbeliard her wälzte sich unterdessen, von landesverrätherischen Adelligen geführt, die Schinderhorde durch den Sundgau gegen den Rhein, überschwemmte die Dörfer und Schlösser des Birseck bis an den Blauen, rückte am 23. August unter den Augen der Basler ins Birstal ein und stiess mit ihren Vorhuten bis Muttenz und Pratteln über die Birs in die Rheinebene vor. Die Schlösser des Adels waren für sie «offene Häuser». Hans von Thierstein bot ihnen Speise und Trank, und die Vorburg von Münchenstein wurde ihr Hauptquartier. Der Delphin selber residierte in Waldighofen.

Im Einverständnis mit dem Bischof von Basel und dem Junker Rudolf von Zwingen griffen damals die Leute von Zwingen, Laufen, Wahlen, Büssegach und Blauen zur Selbstwehr. Um das Laufental vor dem Einfall der Fremden zu schützen, sperrten sie den alten «Herweg» der von Reinach durch die Klus über die Platte an Blauen vorbei ins Laufental führte, mit einer «Letze», die sie Tag und Nacht bewachten. Als nun eines Morgens einige dieser Leute aus der Befestigung hinaustraten um zu beobachten, was unten in Aesch geschehe, suchte ein Knecht des Hans von Thierstein in Pfeffingen auf Befehl seines Herrn ihre Aufmerksamkeit abzulenken. Da brachen einige

Armagnaken aus einem Hinterhalt hervor, verwundeten zwei Laufentaler und nahmen sie gefangen. Es gelang aber ihren Kameraden sie zu befreien, wobei einer der Schinder erstochen wurde. Kurz darauf ging das Dorf Aesch in Flammen auf. Immer grösser wurde so der Hass gegen den verräterischen Thiersteiner auf Pfeffingen.

Zur gleichen Zeit ereignete sich ein weiterer Zwischenfall auf der «Oberländerstrasse», die vom Hauenstein her aus dem Gebiete des Oberlandes (d. h. der Eidgenossen jenseits des Jura) an Muttenz und Pratteln vorbei über die Birsbrücke bei St. Jakob führte, um dann als «St. Jacober Strass» das Aeschentor zu erreichen. Zwischen Muttenz und Pratteln wurde am gleichen Sonntag vor der Schlacht bei St. Jakob ein aus Genf für Basel bestimmter Kaufmannszug mit Papier- und andern Waren im Wert von über 5000 Gulden von den Armagnaken angehalten, verwüstet und ausgeraubt und eine Menge von schuldlosen Leuten aus Muttenz und Pratteln in der Burg zu Pratteln wahllos eingesperrt. Diesen schnöden Gewaltstreich verübten ebenfalls die mutigen Herren Burkhard Mönch, Peter von Mörsberg und andere Adelige auf der Vorburg zu Münchenstein, wo sie noch am gleichen Abend dem dortigen Leutpriester Hans ein Ries des geraubten Papiers geschenkt haben sollen.

Aber auch im Westen der Stadt wetterleuchtete es. Vor dem Spalentor erschien ein kleiner Trupp Reiter, unter ihnen, wie erst später bekannt wurde, der Delphin selbst, der von Waldighofen über Volkensburg und Hegenheim verkleidet herangeritten war, um mit eigenen Augen die Widerstandsfähigkeit von Basels Mauern zu rekognoszieren. Durch Hakenbücksenerfeuer wurde der unliebsame Besuch ohne Verluste vertrieben. Dabei geriet aber doch die ganze Spalenvorstadt, aus Furcht vor einem Handstreich, in die grösste Aufregung.

Eine Schilderung der viel beschriebenen Schlacht bei St. Jakob an der Birs am 26. August 1444 kann hier füglich übergangen werden. Die Basler selber hatten an ihr ja keinen Teil. Das unter dem Bürgermeister Hans Rot mit Konrad Dürr und Hans von Laufen aus dem Aeschentor auf der St. Jacober Strass zu Hilfe ausgezogene baslerische Hauptbanner musste bekanntlich «bei dem Kepelin», wo sich jetzt das St. Jakobsdenkmal befindet «mit jomer» umkehren, um die eigene, von Grenzach her durch die Reisigen Hans von Rechbergs, vom Gundeldingerrain und von Burgfelden her durch die Armagnaken schwer bedrohte Vaterstadt zu schirmen. Die Eidgenossen, die an der Birs auch für Basels Freiheit starben, haben den Baslern das notwendige Verständnis für diesen Rückzug nie versagt, zumal doch auch Baselbieterblut damals den heiligen Boden von St. Jakob gerötet hat.

In Liestal, dem Schlüssel zum Eingang des grösseren Teiles des Basler Gebietes, lag mit 200 Mann aus den Aemtern Liestal und Waldenburg der ehemalige Basler Ratsherr Junker Henmann Seevogel von Wildenstein. Als die Eidgenossen auf ihrem Marsch von der Farnsburg her, in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch, 25./26. August 1444, in und um Liestal lagerten, schloss sich ihnen Henmann Seevogel mit seinen Leuten an. Ob er dies auf eigene Verantwortung hin und ohne Vorwissen und Einverständnis des Rates getan hat, möge dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat Seevogel mit dem grössten Teil der Seinen bei St. Jakob die eidgenössische Bundestreue mit dem Blute besiegelt. Aus dem verloren gegangenen älteren Jahrzeitbuch von Liestal

werden uns durch Wurstisen neben «Jungkerr Henmann Seevogell, oberhauptman und Heini Müller panerher» die Namen von 17 weiteren Liestalern überliefert, die dort den Heldentod starben. Das Jahrzeitbuch von Ziefen nennt ausserdem 12 Ziefener und einen Arboltswiler. Aehnliche Verluste mögen auch die übrigen Dörfer Bubendorf, Lampenberg, Benwil, Reigoldswil, Titterten, Onoltswiler, Höllstein, Ramlinsburg und Seltisberg, von denen keine Namen auf uns gekommen sind, gehabt haben.

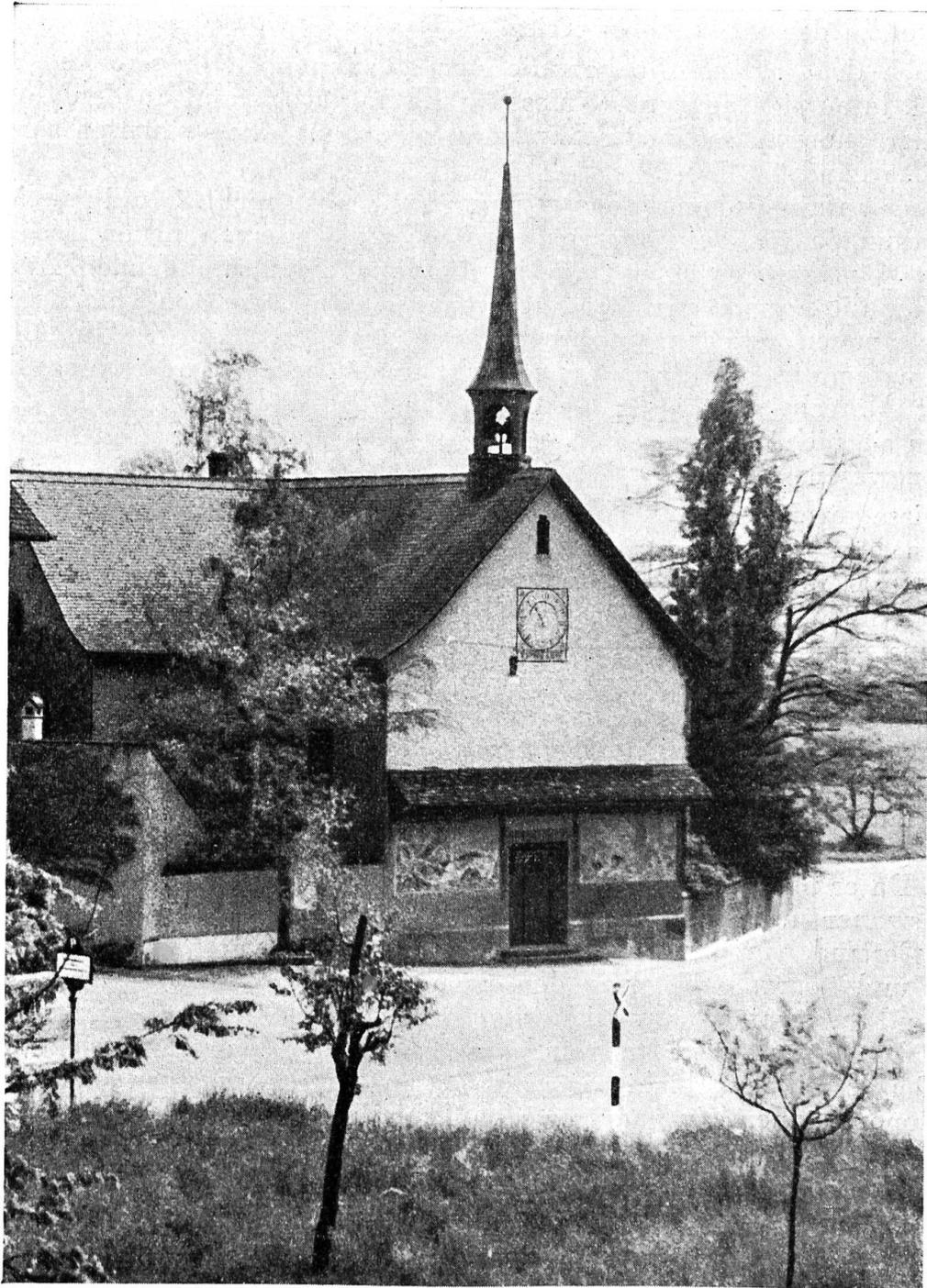
Erst am dritten Tage nach der Schlacht erlaubte der Dauphin den Baslern, ihren toten Freunden den letzten Liebesdienst zu erweisen. Gegen 400 Basler und Baslerinnen bestatteten unter der Führung der Prediger-, Barfüsser- und Augustinermönche mehr als 1200 Gefallene der Eidgenossen in drei Massengräbern neben dem kleinen Kirchhof zu St. Jakob. Ihre über 2000 Toten hatten die Sieger schon vorher nach Muttenz, Arlesheim, Aesch, Reinach und Therwil geführt und dort in den Häusern verbrannt, wobei diese Ortschaften zum grossen Teil in Flammen aufgingen.

Die unmittelbare Folge dieser eidgenössischen Niederlage war die überstürzte Aufhebung der Belagerungen von Zürich und der Farnsburg, wo unter anderem «züg» den Feinden auch eine wertvolle Baslerbüchse in die Hand fiel, die im Triumph nach Säckingen abgeführt wurde.

Aber gerade dadurch war es dem durch die furchtbaren Verluste in diesem ungeheuren Vorpostenkampf tief erschütterten Dauphin möglich, auf Friedensverhandlungen einzutreten. Habsburg-Oesterreich gegenüber hatte er sein Versprechen gehalten; seine Waffenehre war gewahrt, und weiter in das Innere des Landes vorzudringen, lag nach den gemachten Erfahrungen nicht in den Interessen Frankreichs, die es allein noch zu wahren galt.

Basels Lage wurde dadurch allerdings vorläufig nicht besser. Während der Schlacht hatte sich der Dauphin in Volkensburg oder sogar in Hegenheim aufgehalten. In den Tagen nach der Schlacht umlagerten die Armagnaken nach wie vor drohend Basels Mauern und verhehrten, ihrem Namen getreu, das umliegende Land.

Bereits am 27. August wurden aber durch Vermittlung des Konzils in Volkensburg mit dem Dauphin Unterhandlungen angeknüpft, die am 31. August in Altkirch und am 6. September in Basel weitergeführt wurden, aber resultatlos abgebrochen werden mussten, da der Dauphin neben einer hohen Geldentschädigung, weil auf ihn und seine Begleiter beim Spalentor «grundlos» geschossen worden sei, nichts geringeres verlangte, als die völlige Unterwerfung Basels unter die Krone von Frankreich. Mitte September fanden neue Verhandlungen in Ensisheim, dem nunmehrigen Hauptquartier des Dauphins statt, die in Zofingen weiter geführt wurden, wo am 21. Oktober zwischen Frankreich einerseits und den 7 eidgenössischen Orten nebst Basel und Solothurn anderseits ein Friede zustande kam, der am 28. Oktober in Ensisheim vom Dauphin unterzeichnet wurde und diesen aus einem Feinde zum Freunde der Eidgenossen machte, wobei Basels Rechte und Freiheiten anerkannt wurden. In Basel wurde dieser Friede allerdings erst am 25. November auf dem Kornmarkt vor dem Rathause ausgerufen, nachdem der Dauphin auch die Entschädigungsforderung an Basel fallen gelassen hatte.



Die heutige Kapelle zu St. Jakob.

Ansicht von Südwesten.